

Argumente der Akteure: eine Umweltsprecherin eines Ölsandunternehmens (pro)

Die Umweltberater der großen Investoren stehen gewaltig unter Druck. Die Menschen in der Umgebung der Fördergebiete verstehen oft nicht genau was dort vorgeht und machen sich viele Sorgen.

Erst durch den enormen Anstieg der Weltmarktpreise in den letzten Jahren wurde der Abbau von Ölsand rentabel. Finanzstarke Investoren haben sich in Alberta niedergelassen und vergrößern ihre Anlagen immer mehr. Zu den Planungen der großen Firmen gehört auch, die Abbaugelände später zu rekultivieren. In etwa 30 Jahren sollen aus den tiefen Tagebaukratern wieder natürliche Landschaften werden. Dafür gibt es Richtlinien der Provinzregierung von Alberta.

Zwar gibt es bis heute noch keine ehemalige Abbaufäche, die nach diesen Richtlinien rekultiviert wurde. Nichtsdestotrotz versuchen die großen und alteingesessenen Unternehmen wie Syncrude oder Suncor die Natur wiederherzustellen und verweisen auf ihre Erfolge.

Syncrude argumentiert mit der Zertifizierung eines nicht mehr benötigten Abbaugeländes am Wood Bison Trail als wieder nutzbares Moor. Suncor hat eine große Fläche zum rekultivierten Feuchtgebiet erklärt, in dem viele heimische Vogelarten angesiedelt wurden. Dass sich dieses Feuchtgebiet und auch das Gebiet, das Syncrude saniert hat, nur wenige Meter entfernt von aktuellen Abbaugeländen befinden, wird dabei nicht erwähnt. Dies gilt auch für die unverändert großen Wassermassen, die aus dem Athabasca-Fluss entnommen werden.

Wir Umweltsprecher sind uns darin einig, dass unseren Firmen dennoch keine andere Wahl bleibt, als mit dem Abbau weiterzumachen wie bisher. Wir müssen immer mehr investieren, um die steigende Nachfrage nach Erdöl auf dem Weltmarkt zu befriedigen. Trotzdem wollen wir die Sorgen der Anwohner ernst nehmen.

Argumente der Akteure: ein Aktionär (Miteigentümer) des Ölsandunternehmens (pro)

Durch den Abbau von Ölsand in Alberta macht die Ölindustrie enorme Gewinne. Das lukrative Geschäft gewährleistet die Unabhängigkeit von Kanada und den USA (dem Hauptkunden für Erdöl aus kanadischem Ölsand) von den arabischen Erdölstaaten in der Golfregion. Unser Unternehmen sichert die Versorgung der nordamerikanischen Bevölkerung mit Erdöl, insbesondere die Mobilität der Bevölkerung.

Weitere große Vorteile des Ölsandabbaus sind die Weiterentwicklung der Technologien und die praktischen Erfahrungen damit. Die Technologien können gewinnbringend an andere Erdölnationen verkauft werden. Gleichzeitig schafft die Ölindustrie viele Arbeitsplätze in der Region. Da die Ölindustrie überzeugt ist, dass die Natur nach dem Abbau regeneriert werden kann, sieht sie kaum Auswirkungen auf die Umwelt.

Der Abbau von Ölsand wird stetig lukrativer. Gründe dafür sind der hohe Erdölpreis auf dem Weltmarkt und die weltweit geringer werdenden Reserven an Erdöl. Deshalb investieren immer mehr große Erdölkonzerne in Alberta. Nach Suncor, Syncrude und Shell, die von Beginn an vertreten waren, sind auch BP, ExxonMobile und StatoilHydro hinzugekommen. Diese Unternehmen zusammen erbringen heute eine Produktion von 1,2 Millionen Barrel Erdöl täglich.

Bei den derzeitigen Ölpreisen auf dem Weltmarkt ist es kein Wunder, dass immer mehr Aktionäre in die großen Ölfirmen investieren. Ölsandunternehmen werden an der Börse so hoch gehandelt, weil sie eine Perspektive über eine Zeitspanne von mindestens 30 Jahren bieten. Vor allem die Firmen, die hier zuerst in den Ölsandabbau eingestiegen sind, stellen eine sichere Geldanlage dar, da keine großen Investitionen mehr nötig sind. Obwohl diese Aktien wegen der Umweltschäden beim Ölsandabbau nicht für alle Anleger in Frage kommen, sind sie für Aktionäre wie mich trotzdem sehr attraktiv und derzeit eine gute Wahl.

Argumente der Akteure: ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung von Fort McMurray (pro)

Fort McMurray platzt aus allen Nähten. Während die Bevölkerung in Alberta von 2006 bis 2011 um knapp 11 Prozent gewachsen ist, hat die Bevölkerung von Fort McMurray, dem Zentrum des Ölsandabbaus, im gleichen Zeitraum um fast 29 Prozent auf über 60 000 zugenommen. Fort McMurray war bis vor zehn Jahren noch eine verschlafene Kleinstadt in der Wildnis. Weil in kurzer Zeit so viele Menschen zugezogen sind, haben die Probleme der Stadt eine völlig neue Dimension erreicht. So wird künftig beispielsweise kein normales Krankenhaus, sondern eines für eine Stadt mit 100 000 Menschen benötigt.

Die Bevölkerung in der Region hat sich aufgrund des Ölsandabbaus inzwischen mehr als verdoppelt, was zu einer problematischen Wohnsituation führt. Es gibt zu wenige Wohnungen. Die vorhandenen Häuser werden in erster Linie von den ursprünglichen Einwohnern bewohnt. Viele der zugezogenen Menschen leben das ganze Jahr über, also auch im Winter bei bis zu $-53\text{ }^{\circ}\text{C}$, am Stadtrand in provisorischen Wohnwagensiedlungen.

Die Stadt und die Unternehmen versuchen, den Wohnungsengpass zu beheben. Für die Zugezogenen, die wenig Geld haben, besteht die Möglichkeit, in Containercamps der Ölfirmen zu wohnen. Jedes Jahr werden außerdem 1600 neue Häuser gebaut. Aber bei solch einem knappen Angebot und einer so großen Nachfrage steigen die Preise ins Unermessliche. Einfamilienhäuser, die noch vor fünf Jahren 100 000 US-Dollar kosteten, haben ihren Wert versechsfacht und werden trotzdem noch gekauft. Die Stadt befürchtet, dass sich das Wohnungsproblem noch verschärfen wird. Schätzungen gehen von 200 000 Einwohnern in wenigen Jahren aus.

Ein weiteres großes Problem der Stadt ist, dass sich keine Arbeitskräfte mehr für die normalen Jobs finden. Niemand will mehr in Fastfood-Restaurants, Sägewerken oder der öffentlichen Verwaltung arbeiten, auch Elektriker und Ärzte fehlen. Zu hoch sind die Einkommen, die in der Ölindustrie erzielt werden. Es wird damit gerechnet, dass bald eine halbe Million Arbeitsplätze frei bleiben, auch bei der Polizei. Und das, obwohl Drogen- und Alkoholkonsum sowie Prostitution in Fort McMurray überdurchschnittlich hoch sind. Die Provinz Alberta und wir als Stadt werben um neue Arbeitskräfte.

Die vielen anstehenden Aufgaben können wir nur bewältigen, wenn wir als Stadt über ausreichende Steuereinnahmen verfügen. Unsere Einnahmen stammen zu großen Teilen von den Ölunternehmen und den Beschäftigten, die bei ihnen arbeiten. Der Ölsandabbau muss deshalb eine Perspektive haben.

Argumente der Akteure: ein Mechaniker, der in Fort McMurray lebt und arbeitet (pro)

Die meisten Einwanderer in Fort McMurray sehen diesen Ort nicht als ein Zuhause. Sie sehen ihn als ihre Arbeitsstelle, an der sie innerhalb kürzester Zeit viel Geld verdienen können, um dann wieder zurück in ihre Heimat zu fahren. Wegen der gigantischen Löhne im Ölsandabbau nehmen sie die provisorischen und überteuerten Wohnungen in Kauf. Hier verdienen die Arbeiter in der Ölindustrie ungefähr 100 000 Euro pro Jahr. Im restlichen Kanada verdient man im Durchschnitt die Hälfte.

Viele von uns Arbeitern waren vorher arbeitslos. Wir wollen jetzt endlich genug Geld verdienen, um uns davon niederlassen zu können und ein Haus zu bauen. Die wenigsten Arbeiter planen, länger als zehn Jahre in Fort McMurray zu bleiben. Die meisten können schon nach fünf Jahren wieder nach Hause, weil sie dann genug verdient haben.

Wir Arbeiter stehen dem Ölsandabbau sehr positiv gegenüber. Wir haben uns auch mit dem Leben in den Container- und Wohnwagensiedlungen arrangiert. Auf die Kälte im Winter sind wir gut vorbereitet. Unsere Wohnprovisorien haben wir isoliert und Heizungen eingebaut. Die Wohnungsnot sehen wir daher relativ entspannt: Es ist ja schließlich nur vorübergehend.

Argumente der Akteure: eine Wissenschaftlerin der Universität Alberta (pro, auch contra)

In Forschungsprojekten beschäftigen sich die Forscherinnen und Forscher unserer Arbeitsgruppe mit drei großen Problemfeldern des Ölsandabbaus in Alberta:

1. dem Wasserverbrauch,
2. den Abwässern und
3. den Abgasen der Industrieanlagen.

Statt die Abgase (und damit auch Treibhausgase wie CO₂) mehr oder weniger ungefiltert über Schornsteine in die Atmosphäre entweichen zu lassen, versuchen Geologen, sie unterirdisch zu deponieren. Komplizierte Laborversuche haben gezeigt, dass sich Abgase in Kohleflöze pressen lassen. Diese Technik kann Umweltprobleme lösen und wird voraussichtlich in zehn bis zwanzig Jahren für die Ölindustrie praktisch einsetzbar sein. Die Kosten dafür sind aber enorm hoch.

Die Rückgewinnung von Wasser aus Restschlamm soll zur Reduzierung des Frischwasserverbrauchs in der Ölindustrie beitragen. Laborversuche von Verfahrenstechnikern zeigen, dass das gefilterte Wasser sauber genug ist, um es in den Produktionsprozess zurückzuführen. Auch wenn heute schon zwischen 80 und 90 Prozent der Abwässer wiederverwendet werden, sind die Restschlammengen dennoch enorm: Täglich fließen 200 Millionen Liter in die oberirdischen Auffangbecken.

Die Forscherinnen und Forscher suchen auch nach einer Antwort auf die Frage: Wie kann das Bitumen mit so wenig Wasser wie möglich aus dem Ölsand herausgewaschen werden? Eine Produktion ohne Wasser wäre revolutionär und würde die Abwasserbecken überflüssig machen.

Im Rahmen unserer Forschung suchen wir außerdem nach Lösungen für die Sanierung von verseuchten Gewässern und Böden – gefunden haben wir sie bislang noch nicht.

Wir Wissenschaftler versuchen auf diese Weise, die Auswirkungen des Ölsandabbaus auf die Natur, insbesondere auf Wasser, Boden und Luft, zu begrenzen. Besonders erfolgversprechend sind die Projekte zur Deponierung des CO₂ und zum Wasserrecycling. Ich sehe aber das Risiko, dass in Zukunft, wenn neue Verfahren den Praxistest bestehen, hohe Kosten ihren Einsatz dennoch verhindern werden. Es fließen vermutlich auch dann noch viele Millionen Liter Wasser, verseucht mit giftigem Schlamm, in die Auffangbecken. Die Luftverschmutzung und der CO₂-Ausstoß werden sich kurz- und mittelfristig nicht deutlich reduzieren lassen.